

Wir sind Oberman dafür zu Dank verpflichtet, daß er zum 500. Geburtstag Martin Luthers nicht nur einen Aufsatz über „Luther und die Juden“ zu einer Festschrift beigeuert hat, sondern darüber hinaus dieses Buch schrieb (s. S. 11 ff.). Denn es wird wahrscheinlich die wichtigste Untersuchung über Martin Luther zu seinem 500. Geburtstag werden. Wenn man es nicht konstatiert, so muß man m.E. doch hoffen, daß Obermans Buch ein epochemachendes Werk zu den Problemkomplexen „Martin Luther und die Juden“ und „Christen und Juden“ wird. Richtungweisend ist sein äußerst differenziertes Verständnis Luthers im Horizont seiner Zeit. Noch wichtiger aber scheint mir Obermans Entdeckung, daß Luthers theologischer Antijudaismus, der Judenhaß und Judenbekämpfung bewirken kann, bewirkt hat – und noch bewirkt (!), zum Zentrum der reformatorischen Lehre Luthers gehört und sich als Grundstruktur seines Denkens von den Anfängen bis zu seinem Tod *unverändert* durchhält. Oberman konstatiert das als Kirchengeschichtler, führt an das Problem heran und stellt es kirchengeschichtlich dar, bleibt dann aber doch „bei seinen Leisten“, indem er die Lösung dieses Grundproblems reformatorischer Theologie nach dem Holocaust an die Systematik weitergibt. Obermans Buch sollte zu einem Baustein werden, auf dem andere aufbauen, – andere Kirchengeschichtler, die das Problem „Christen und Juden“ auch in anderen Epochen der Kirchengeschichte so engagiert und doch – bzw. gerade deswegen! – so „quellenbewußt“ untersuchen wie er – und Systematiker, die sich endlich an die Arbeit machen, die ihnen Oberman zuweist: Luthers Antijudaismus als zentrale Lehre reformatorischer Theologie systematisch zu untersuchen – und zu korrigieren.

Moers

Heinz Kremers

Waldemar Kramer: Johannes Parsimonius. Leben und Wirken des zweiten evangelischen Abtes von Hirsau (1525–1588). Frankfurt am Main (Waldemar Kramer) 1980, 458 S.

Das Buch ist von einem Amateur geschrieben, der von der Familienforschung her auf Parsimonius (Karg) gestoßen ist. Dieser Umstand mindert den Wert der Veröffentlichung keineswegs; er erklärt aber die Eigenart der Anlage und Darstellung. Der Autor gibt z. B. offen zu, von den theologischen Streitigkeiten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nichts zu verstehen. Da Parsimonius in diese Konflikte verwickelt war, wäre dies ein erheblicher Nachteil, würde er nicht durch die originale Reproduktion zahlreicher Quellen weithin kompensiert. Das Werk ist überhaupt ungewöhnlich reich mit Wiedergaben von Bildern, Handschriften und Drucken ausgestattet. Man hat dies dem Umstand zu verdanken, daß Autor, Drucker und Verleger identisch sind und maecenatehaft keinen Aufwand gescheut haben. Außer den Bildern und Quellen sind in die Darstellung ältere Artikel und Aufsätze über Parsimonius vollständig oder ausschnittsweise eingerückt, so daß das Buch neben den Quellen auch die Sekundärliteratur bietet. Z. B. wird das Verzeichnis von Parsimonius' Nachlaß nach dem gedruckten Katalog der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel wiedergegeben. Dieser enthält nicht nur interessante Korrespondenzen mit den damaligen württembergischen Theologen, sondern auch zahlreiche Dokumente aus der Reformationszeit überhaupt, darunter einen Teil der Osiander-Überlieferung. Erwähnt sei ferner Lessings (!) Aufsatz über „Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau“, der auf den von Parsimonius veranlaßten Skizzen und Beschreibungen, die gleichfalls wiedergegeben werden, basiert. Von den handschriftlich oder gedruckt überlieferten Schriften von Parsimonius werden u. a. wiedergegeben: ein Bedenken gegen das Interim, die catechismusartige deutsche Gesangsschule, Von Zauberey und Segensprechen, Vom Zinskauf, ein Ehegutachten, Concio, in qua vera praesentia corporis et sanguinis Christi demonstratur (Tübingen 1561), ein Glaubensbekenntnis, Ausschnitte aus den historischen Arbeiten. Der Reiz dieses Werkes liegt somit auf der Hand: Man befindet sich unversehens an den Quellen selbst und inmitten der früheren Forschung. Dabei erweist sich, daß der Gegenstand viel reicher und interessanter ist, als man zunächst angenommen hat.

Was schon die Arbeit von Hermann Ehmer über „Valentin Vannius und die Refor-

mation in Württemberg“ (Stuttgart 1976) gezeigt hatte, bestätigt sich auch hier: Die Personen aus dem zweiten und dritten Glied des 16. Jahrhunderts verdienen gewiß mehr Interesse als ihnen bisher zuteil geworden ist. Johann Parsimonius (nicht verwandt, aber bekannt mit Georg Parsimonius/Karg von Ansbach) wurde 1525 als Sohn eines Schuhmachers in Augsburg geboren. Er studierte 1539 in Tübingen, dann von 1542–1546 in Wittenberg und erhielt dabei, wie sich später ausweist, jene erstaunlich vielseitige und solide Bildung, die die damalige reformatorische und humanistische Wissenschaft pflegte. Anschließend war er neben Wolfgang Musculus Diakon am Augsburger Dom. Wegen seiner Ablehnung des Interims wurde er entlassen. Später hat man ihn noch mehrfach in die Augsburger theologischen Auseinandersetzungen eingeschaltet. 1552 fand Parsimonius eine Anstellung in Württemberg, wo er schnell Karriere machte. Bereits 1556 war er Spezialsuperintendent, zuerst in Blaubeuren, dann in Cannstatt; drei Jahre später wurde er Hofprediger Herzog Christophs und 1569 Abt und Prälat der evangelischen Klosterschule in Hirsau, eine Position, die er nicht ohne Bedenken gegen das Predigtamt eintauschte. Parsimonius hat in Württemberg die kreative Phase der zweiten Reformation und die damaligen innerprotestantischen Diskussionen als Parteilänger von Brenz aktiv miterlebt; von daher erklärt sich der Reichtum seines Nachlasses. Auf ein Detail am Rande sei eigens hingewiesen. Die Hirsauer Klosterschüler wurden u. a. zu den abschriftlichen Vervielfältigungen der Konkordienformel, die man für die Unterschriftensammlungen benötigte, herangezogen. Als Prälat und Kirchenmann geriet Parsimonius in schwere Konflikte mit dem Klosterverwalter, der der Repräsentant der staatlichen Kirchengüterverwaltung war. Schuld daran war einerseits gewiß der nicht eben einfache Charakter von Parsimonius, der auch in den Streitigkeiten mit seiner zweiten Frau sich bemerkbar machte, aber andererseits stößt man hier auf den sich verschärfenden strukturellen Konflikt zwischen Kirche und Staat. Aus dem Unterricht an der Klosterschule stammen ein Rechenbuch, die Gesangslehre und Schriftauslegungen. Zu der privaten wissenschaftlichen Arbeit gehörte das „Onomasticum historicum“, ein Reallexikon von 3239 Folioseiten. Das Geschichtswerk der „Chronologie“ blieb Fragment.

Fazit: Das Werk erschließt einen Einblick in die vernachlässigte Geschichte der Spätreformation und ihren Reichtum. Der Verfasser-Amateur mag den Professionellen Lust machen, sich mit diesem Bereich zu beschäftigen. Jedenfalls ist ihm für seine Leistung, seine Mühe und seinen Aufwand rückhaltlos zu danken!

Münster/W.

Martin Brecht

Martin Bucer, Deutsche Schriften, Band 5, Straßburg und Münster im Kampf um den rechten Glauben 1532–1534, hg. von Robert Stupperich, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1978.

Erfreulicherweise ist die Edition von Bucers Werken in den letzten Jahrzehnten gut vorangeschritten, dank des Einsatzes von Prof. Dr. Stupperich und seiner Mitarbeiter im Bucer-Institut von Münster, wo Dr. De Kroon eine verdienstvolle Arbeit ausführt. Zusammen mit Wolfgang Hage haben die beiden Gelehrten aus Münster auch die Ausgabe des vorliegenden Bandes besorgt. Dieser bringt wertvolles Material für die wissenschaftliche Arbeit. Zunächst werden vier Drucke aus dem 16. Jahrhundert neu ediert und durch Einleitungen und Fußnoten sachgemäß erläutert. Es handelt sich zuerst um die erste evangelische Straßburger Kirchenordnung aus dem Jahr 1534. Zwar hat sie keine so große Rolle gespielt wie diejenige von 1598. Sie ist jedoch ein wichtiger Markstein am Anfang des Weges, den die Straßburger Kirche eingeschlagen hat. Von Interesse ist unter anderem die Liste der Bücher (S. 40), die sich jede von Straßburg abhängige Gemeinde anschaffen sollte. Umfangreicher sind die beiden folgenden Schriften: *Handlung gegen Hoffmann* (1533) und *Bericht auß der beyligen geschrift* (1534), in denen Bucer sich mit Hoffmann und Rothmann auseinandersetzt.

Bucer bemüht sich, Hoffmanns Auffassungen über das Fleisch Christi, die Gnadenwahl und den freien Willen, die Sünde wider den Heiligen Geist und die Kindertaufe zu